

## Predigt über Lk 13, 6-9 (Gleichnis vom Feigenbaum)

Liebe Schulgemeinde, liebe Gäste,

ich werde verfolgt. Von einem Pinguin. Ich weiß, wir haben ihn am Ende des vergangenen Schuljahrs verabschiedet. Und ich weiß, wir haben jetzt ein neues Schuljahrmotto. Und obwohl ich glaube, keine Wahnvorstellungen zu haben, begegnet mir überall der Pinguin. Als ich mein neues Postfach im Lehrerzimmer leerte, fand ich darin eine Sanduhr – und diesen kleinen Pinguin. Als ich mit Herrn Zepp über die Schülerwallfahrt sprach, saß da in seinem Zimmer ein halbmeterhoher Pinguin auf dem Stuhl. Und als ich am 5. August die Tageszeitung aufschlug, ging es auch dort um Pinguine. Es war allerdings eine traurige Nachricht: Die weltweit größte Kolonie von Königspinguinen auf der Ile aux Cochons zwischen Afrika und der Antarktis ist in den vergangenen 30 Jahren um 90 % geschrumpft. Als Ursache wird El Nino vermutet, eine warme Meeresströmung, die dazu führt, dass die Fische wegbleiben, so dass die Pinguine keine Nahrung mehr finden. Und dass El Nino stärker und häufiger als früher auftritt, ist eine Folge der Erderwärmung. Wenn wir hier Kohle, Öl und Gas verbrauchen oder Wälder abholzen, dann kann sich das also ganz woanders auf der Erde auswirken, Tausende von Kilometern entfernt, bei Lebewesen, die für unsere Lebensgewohnheiten nichts können. Und damit möchte ich die Brücke zum neuen Schuljahrmotto herstellen: Es ist Zeit! Es ist Zeit, dass wir uns als Teil einer globalen Gemeinschaft begreifen, einer Gemeinschaft, die größer ist als unsere Familie, unser Freundeskreis und unsere Schule, einer weltweiten Gemeinschaft, in der alle dazugehören, Menschen aller Völker, aber auch Tiere und Pflanzen. Wenn diese Verbindung verloren geht, sterben Pinguine, weil wir mit unserem Lebensstil nur uns und unsere Bedürfnisse sehen.

Es leiden aber nicht nur Pinguine. Wir alle haben diesen Sommer wegen der Hitze gestöhnt. Wir müssen nicht zur Antarktis fahren, um den Klimawandel zu erleben. Der Vier-Monats-Zeitraum April bis Juli 2018 geht als der wärmste in Deutschland seit Beginn der regelmäßigen Wetteraufzeichnungen 1881 in die Geschichte ein. Und die Folgen? Landwirte stehen wegen Ernteauffällen vor dem Ruin, in überhitzten Gewässern treiben die Fische auf der Wasseroberfläche, auf Autobahnen platzt der Asphalt auf. Es ist Zeit! Es ist Zeit, die Erdüberhitzung ernstzunehmen und endlich zu reagieren. Und wie reagieren wir auf den Klimawandel?

Oft genervt. Wir wissen das ja alles, aber wir wollen es nicht mehr hören. Hitze? Wozu gibt es Klimaanlage? Ansteigender Meeresspiegel? Bruchsal liegt 114 Meter über dem Meeresspiegel; das muss uns also nicht beschäftigen! Ernteauffälle? Nicht mein Problem, ich bin ja nicht Bauer. Ja, muss denn erst das Brot unbezahlbar werden, bis wir etwas tun? Es ist Zeit! Es ist Zeit, dass unser Wissen um die Probleme auch unser Handeln verändert. Und das ist genau meine Frage: Was muss passieren, damit wir sagen: Ja, da gibt es ein Problem, und ich selbst bin ein Teil davon und kann zu seiner Lösung beitragen?

Jesus hat die Menschen mit Gleichnissen zu erreichen versucht. Den Klimawandel kannte er natürlich noch nicht. Aber das Gefühl, in einer Krisenzeit zu leben mit vielen ungelösten Problemen, mit Hunger und Gewalt und Ungerechtigkeit, das hatten die Menschen damals auch. Mit manchen seiner Gleichnisse wollte Jesus den Menschen damals Mut machen und Hoffnung. Mit anderen wollte er sie wachrütteln. Von dieser letzten Sorte Gleichnisse möchte ich euch eines vorlesen, das Gleichnis vom Feigenbaum.

Ich lese aus dem Lukas-Evangelium, Kapitel 13, die Verse 6 bis 9:

„Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn herum grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.“

Ein Feigenbaum soll seinem Besitzer Früchte bringen. Wenn nicht, dann ist er nutzlos. Und nicht nur das: Er entzieht dem Boden Nährstoffe. Deswegen ist es besser, ihn abzuhaufen. Das würde jeder Gärtner so machen.

Es ist nicht schwer, das Gleichnis zu übersetzen – Gott ist der Besitzer des Weinbergs, der Feigenbaum sind wir. Und die Früchte, die wir bringen, sind oft genug faule Früchte: Artensterben, Plastikmüllteppiche auf den Weltmeeren, Atemwegserkrankungen durch Autoabgase. Wer solche Früchte bringt, hat keine Zukunft, das bringt das Gleichnis zum Ausdruck. Das Bild vom abgehauenen Baum ist trostlos, beängstigend und bedrohlich – wäre da nicht der Weingärtner. Er erhebt Einspruch. Er will, dass der Baum lebt. Und er ist auch bereit, etwas dafür zu tun: den Boden zu lockern und zu düngen. Und der Besitzer des Weinbergs lässt sich überzeugen: Noch ist es nicht zu spät; noch hat der Feigenbaum die Chance, Früchte zu geben; noch hat er Zeit, sich zu ändern.

Es ist Zeit für uns, Früchte zu bringen. Zeit für einen anderen Lebensstil. Zeit sich zu begrenzen, damit alle lebenswert leben können. Zeit, das Märchen nicht mehr zu glauben, dass die Wirtschaft immer weiter wachsen muss. Als ich im Kindergarten war, haben die Menschen weltweit noch weniger verbraucht, als nachwächst. 1971 war das erstmals anders. Und seitdem ist der Weltüberlastungstag jedes Jahr früher. 2018 war am 1. August der Tag, ab dem die Menschheit mehr Ressourcen verbraucht, als für dieses Jahr zur Verfügung stehen. Wir betreiben Raubbau. Es ist Zeit, das zu beenden.

Wir brauchen also einen Weingärtner, der uns hilft, Früchte zu bringen. Im Gleichnis ist Jesus der Weingärtner, der den Feigenbaum gedüngt hat. Er hat sich um Menschen bemüht, ihnen neue Wege aufgezeigt, sie geheilt, ihnen das Gewissen geschärft. Und er hat damit viele Menschen erreicht und begeistert. Solche Weingärtner gibt es auch heute: Menschen, die uns Zusammenhänge erklären, Menschen, die uns Alternativen zeigen, Menschen, die uns Mut machen, neue Wege zu gehen. Es ist Zeit, auf solche Menschen zu hören. Aus Untergrombach stammt zum Beispiel Franz Alt. Seit Jahrzehnten treibt er die Energiewende voran und wirbt für umweltfreundliche Sonnenenergie. 6 % des deutschen Stroms wurden letztes Jahr von der Sonne erzeugt. Und das Paulusheim ist inzwischen auch dabei.

In der Zeitung habe ich am Dienstag von Christian Franke aus Hochstetten gelesen. Er macht „Plogging“, das heißt, er sammelt Müll in Mülltüten, während er joggt. Klar wäre es besser, wenn Leute den Müll erst gar nicht in die Landschaft werfen. Aber ihm ist es eben nicht egal; er hebt den Müll auf und macht dadurch andere vielleicht nachdenklich. Helfen uns solche Menschen, dass wir die Früchte bringen, die wir bringen sollen?

Die biblische Geschichte endet offen. Das Gleichnis erzählt nicht, ob der Weingärtner den Baum noch zum Fruchtttragen bringt oder ob er schließlich abgeholt wird. Wir selbst sind es, die das Gleichnis mit unserem Leben zu Ende erzählen. Noch ist Zeit zum Aufwachen. Aber es könnte auch ein „Zu spät“ geben. Die Sanduhr erinnert uns daran. Es liegt an uns. Amen